

Sehr geehrte Damen und Herren,

von der Lektüre des "Grünbuch" fühle ich mich als EU-Bürger, aber auch als Facharzt für Psychiatrie und Psychotherapie, Traumatologe und Gruppentherapeut angesprochen. Ich habe meinen Wirkungskreis als stellvertretender Leiter einer psychiatrischen Abteilung in einem Allgemeinkrankenhaus in Berlin.

Beeindruckend schlüssig und präzise erscheint mir die Problematik psychischer Erkrankungen analysiert und dargestellt. Meines Erachtens haben psychische Erkrankungen eine große Bedeutung für die strategischen Ziele der EU, denn aus langjähriger gutachterlicher Tätigkeit ist mir beispielsweise der große Einfluß psychischer Faktoren bei chronifizierter Arbeitsunfähigkeit bekannt, selbst wenn primär andere Erkrankungen im Vordergrund zu stehen scheinen. Aus diesem Grunde befürchte ich aus meiner Erfahrung als Arzt (und Bürger), daß die quantitative Praxisrelevanz psychischer Erkrankungen oder zumindest Fehlhaltungen den von Ihnen bezifferten Schätzwert in der Bevölkerung eher noch übersteigt.

In Ergänzung zu dem inhaltlichen Schwerpunkt Ihrer Ausführungen möchte ich aber noch einmal auf die enge Verknüpfung zwischen der psychischen und der sozialen Entwicklung in der Europäischen Union hinweisen, die mir nicht ausreichend betont erscheint. Die von Ihnen beschriebene Präventionsstrategie psychischer Erkrankungen zielt auf (sicher auch wichtige) Schwerpunktprojekte hin, wie z.B. die Integration geistiger Behinderungen oder Aufklärungskampagnien.

Diese reichen aber nach meiner Auffassung nicht aus, vielmehr können sie die Wahrnehmung derartiger Erkrankungen als "besonders" oder "fremdartig" ggfs. sogar erhöhen und damit zu einer Stigmatisierung beitragen.

Es ist bekannt, daß psychische Erkrankungen in einem stabilen sozialen Umfeld einen deutlich positiveren Verlauf nehmen als in einer sozial isoliert oder feindselig eingestellten Umgebung. So ist die Aggressivität dementer Patienten sehr stark von der Art der Zuwendung durch Angehörige abhängig. Aber auch auf einer gesamtgesellschaftlichen Ebene spielen Akzeptanz und Toleranz eine wesentliche Rolle, bis dahin reichend, daß in einigen Kulturkreisen mit Naturreligionen psychische Erkrankungen mit göttlicher Einwirkung in Verbindung gebracht werden.

Gemeinschaften, in denen das Individuum sich ängstlich einer Anonymität gegenüber sieht und nur noch wenig gesellschaftlichen Halt findet (wie ich es in urbanen Regionen der EU als gegeben betrachte), werden die Besonderheiten einer psychischen Erkrankung deutlich weniger als gesellschaftlicher Realität tolerieren und als selbstverständlich integrieren können.

In der Psychotherapie erhält das Schlagwort der Ressourcenförderung bei Patienten einen immer größer werdenden Stellenwert und verdrängt in Teilen die etablierten analytischen und defektorientierten Konzepte. Dabei wird auch die Frage der gesellschaftlichen Integration und der Religiosität als Ressource wieder mit wachsendem Interesse betrachtet.

Es wäre daraus zu folgern, daß eine Verbesserung der Situation psychisch beeinträchtigter Menschen nur gelingen kann, wenn Gesellschaften in ihrer Selbstwahrnehmung, in ihrem Selbstverständnis und daraus folgend in ihrem (rein positiven, nicht abgrenzenden) Selbstwertgefühl gestärkt werden.

Dieser letztere Punkt erscheint nun aber weniger als eine gesundheitspolitische, sondern vielmehr gesellschaftspolitische Aufgabe. Wie kann es gelingen, eine Gesellschaft auf einer kollektiven seelischen Ebene zu stärken? Eine Frage, die spätestens seit CG. Jung mit der Betrachtung von Archetypen im kollektiven Unbewußten diskutiert wird.

Auf diese Frage zu antworten, erschiene mir vermessen. Aber vielleicht können die folgenden Fragen sich einigen Prioritäten annähern die die von Ihnen bereits erwähnten Schwerpunktsetzungen ergänzen können:

- inwieweit werden die kulturell zusammengehörigen Regionen Europas gezielt ermutigt, die regionale Identität zu fördern und gegen Migrations- und Globalisierungsängste zu schützen? Wie werden z.B. alte Traditionen, Bräuche, Dialekte etc. wertgeschätzt und gefördert? Damit soll nicht einem Isolationismus Vorschub geleistet werden, aber eine gesunde Identität auf geistiger Ebene kann viel Spielraum und Toleranz für Globalisierung auf z.B. wirtschaftlicher Ebene schaffen.

- inwieweit geben politische Führungskräfte in ihren Äußerungen gezielt zu verstehen, welches Wertefundament und welche historischen Bezüge sie zu ihren Entscheidungen und Gedanken motivieren? Inwieweit geben sie also Bürgern ein Vorbild zu ethisch motiviertem Handeln?

- inwieweit kommt es zu einem Schulterschuß zwischen politischen und religiösen Gruppierungen mit dem Ziel einer gemeinsamen Identitäts- und Wertebildung?

Ich hoffe, mit diesen beispielhaften Fragestellungen einige Anregungen gegeben zu haben und verbleibe

mit freundlichen Grüßen

Dr. med. Peter Zimmermann

This paper represents the views of its author on the subject. These views have not been adopted or in any way approved by the Commission and should not be relied upon as a statement of the Commission's or Health & Consumer Protection DG's views. The European Commission does not guarantee the accuracy of the data included in this paper, nor does it accept responsibility for any use made thereof.